







Annoncen-Aufträge für die am 17. und 20. Dezember in bedeutend vermehrter Auflage erscheinenden und zur Gratis-Vertheilung kommenden  
**Weihnachts-Nummern der „Altpreussischen Zeitung“**

bitten wir baldigst aufzugeben, da die rechtzeitige Fertigstellung des Blattes einen bedeutend früheren Beginn des Druckes bedingt.

Verlag und Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

**Zum Besten**  
 der  
**hiesigen Kinderbewahranstalten**  
 findet  
**Sonntag, den 17. Dezember 1893,**  
 von 4 Uhr Nachmittag an,  
 die  
**Ausstellung und Verloofung**  
 der eingegangenen Geschenke,  
 verbunden mit  
**Concert, Buffet und**  
**Büfelfischen,**  
 in den Sälen der Bürgerressource statt.  
 Die Gewinne werden bereits Sonntag  
 nach geschlossener Verloofung, soweit als  
 zugänglich, gegen Vorzeigung der Loose  
 ausgeliefert.  
 Eintrittsgeld 30 Pf., Kinder 20 Pf.  
 Um recht regen Besuch, sowie um  
 gütige Zuwendung von zur Verloofung  
 geeigneten Geschenken und um reichliche  
 Abnahme von Loosen bittet  
**Der Vorstand der**  
**Elbinger Kinderbewahranstalten.**  
 Auguste Schemionek.  
 Bertha v. Jngorsleben.  
 Charlotte Schiefferdecker.  
 Malwine Heermann. Auguste Roth.  
 Dr. Lenz. Herm. Wiens.  
 Oscar Axt. Herm. Tiessen.

**Bürger-Ressource.**  
**Dienstag, den 26. Dezember cr.:**  
**BALL.**  
 Anfang 8 Uhr.  
**Der Vorstand.**

**Am Sonntag, den 17. Dezbr.,**  
**Nachmittags 3 Uhr,** findet in der  
**Kleinkinder-Bewahranstalt zu**  
**Wanggritz-Colonie**  
**Weihnachtsfeier u. Bescheerung**  
 statt. Die Freunde der Anstalt werden  
 dazu freundlichst eingeladen und gebeten,  
 geeignete Gaben bis zum 15. Dezember  
 den Unterzeichneten gütigst übermitteln  
 zu wollen.  
 Elbing, Ende November 1893.

**Der Vorstand.**  
 Etdorf, Landrath, Vorsitzender.  
 E. Alsen. Maria Kuntze. Maria  
 Nachtigall. M. Vogdt. Dross.  
 Geysmer. F. Schamp. Schieffer-  
 decker. Staberow.

**Sonnabend, den 16. d. Mts.,**  
**Vormittags 11 Uhr,**  
 findet im alten Stadtverordneten-  
 Sitzungssaale eine  
**Generalversammlung**  
 des Gemeindeguts der Altstadt, betreffend  
 Feststellung des Gehalts der Vorsteher,  
 statt.  
 Die Korporationsmitglieder werden  
 mit dem Bemerken eingeladen, daß die  
 Nichterschienenen den Beschlüssen der  
 Erschienenen als beitretend erachtet  
 werden.

**Der Vorstand**  
**des Gemeindeguts der Altstadt.**

**Öffentliche**  
**Bekanntmachung.**  
**Einkommensteuerveranlagung**  
 für das Steuerjahr 1894/95.

Auf Grund des § 24 des Einkommen-  
 steuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetz-  
 sammlung S. 175) wird hiermit jeder  
 bereits mit einem Einkommen von  
 mehr als 3000 Mark veranlagte  
 Steuerpflichtige im Stadtreise Elbing  
 aufgefordert, die Steuererklärung über  
 sein Jahreseinkommen nach dem vor-  
 geschriebenen Formular in der Zeit vom  
 4. Januar bis einschließlich den 20.  
 Januar 1894 dem Unterzeichneten schrift-  
 lich oder zu Protokoll unter der Ver-  
 sicherung abzugeben, daß die Angaben  
 nach bestem Wissen und Gewissen  
 gemacht sind.  
 Die oben bezeichneten Steuer-  
 pflichtigen sind zur Abgabe der Steuer-  
 erklärung verpflichtet, auch wenn  
 ihnen eine besondere Aufforderung  
 oder ein Formular nicht zu-  
 gegangen ist.  
 Auf Verlangen werden die vor-  
 geschriebenen Formulare und die für  
 deren Ausfüllung maßgebenden Be-  
 stimmungen von heute ab im Steuer-  
 bureau auf dem Rathhause kostenlos  
 verabfolgt.  
 Die Einsendung schriftlicher Er-  
 klärungen durch die Post ist zulässig,

geschieht aber auf Gefahr des Abenders  
 und deshalb zweckmäßig mittelst Ein-  
 schreibebriefes. Mündliche Erklärungen  
 werden von dem Unterzeichneten in  
 seinem Amtszimmer auf dem Rathhause  
 zu Protokoll entgegengenommen.

Die Veräumung der obigen Frist  
 hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommen-  
 steuergesetzes den Verlust der gesetzlichen  
 Rechtsmittel gegen die Einschätzung für  
 das Steuerjahr zur Folge.  
 Wissentlich unrichtige und unvoll-  
 ständige Angaben oder wissentliche Ver-  
 schweigung von Einkommen in der  
 Steuererklärung sind im § 66 des Ein-  
 kommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen  
 und Rückfragen empfiehlt es sich, die  
 den Angaben der Steuererklärung zu  
 Grunde liegenden Berechnungen an der  
 dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4)  
 des Steuerklärungs-Formulars oder  
 auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Ferner wird zur öffentlichen Kenntniß  
 gebracht, daß der Herr Finanzminister  
 durch Erlaß vom 18. Oktober 1892, die  
 zu dem Einkommensteuergeetze vom 24.  
 Juni 1891 erlassene Ausführungs-  
 Anweisung vom 5. August 1891, wie  
 folgt, abgeändert hat:

1) In den Artikeln 11 Nr. III und  
 18 Nr. III ist statt der Worte „des  
 Nutzungswerthes“ zu setzen: „des Sub-  
 stanzwerthes“.  
 2) Artikel 16 Nr. I 2d hat zu  
 lauten: „ein angemessener Prozenz-  
 satz des Wertes des Gebäudes (Wan-  
 werthes) für die Abnutzung desselben,  
 wobei die Feuerversicherungstage als  
 Werth des Gebäudes angenommen  
 werden kann.“

3) Im Artikel 16 Nr. II treten im  
 Absätze 1 an die Stelle der Worte „des  
 bedungenen Jahresmietzinses“ die  
 Worte: „des Wertes des Gebäudes  
 (Feuerversicherungswerthes)“ und als  
 neuer Absatz 4 ist anzufügen:

„Stellen sich die Einnahmen des  
 Vermiethers nach den Umständen des  
 Falles nicht als feststehende, sondern  
 als unbestimmte und schwankende dar,  
 so sind sie in Gemäßheit des Artikels 5  
 Nr. II — also nach dem Durchschnitt  
 der letzten drei Jahre — in Ansatz zu  
 bringen.“

Elbing, den 10. Dezember 1893.  
**Der Vorsitzende**  
**der Einkommensteuer-**  
**Veranlagungs-Kommission.**  
**Elditt,**  
 Oberbürgermeister.

**Holz**  
 in Kloben u. kleingemacht,  
 als:

**Fichten-, Buchen-,**  
**Birken-**  
**Holz**  
 empfiehlt billigst

**W. von Riesen,**  
**Speicherinsel,**  
**Am Wasser 10.**

**Wein-**  
**Bier-**  
**Liqueur-**  
 Flaschen

zu concurrenzlos billigsten  
 Fabrikpreisen bei  
**W. von Riesen,**  
**Speicherinsel,**  
**Am Wasser 10.**

**Prima 3fach**  
**gefeibte**  
**Außkohlen**

offerirt zu sehr billigen  
 Preisen bei promptester Be-  
 dienung

**W. von Riesen,**  
**Speicherinsel,**  
**Am Wasser 10.**

NB. Dasselbst ist Grus  
 zu haben.

**Kuß-, Stück- und**  
**Würfel-**  
**Kohlen**

**beste Marken,**

giebt in ganzen Waggonß,  
 sowie ausgewogen bei be-  
 kannt billigsten Preisen  
 und freier Anfuhr ab

**W. von Riesen,**  
**Speicherinsel,**  
**Am Wasser 10.**

NB. Wiederverkäufer er-  
 halten hohen Rabatt.

Die  
**Echten**  
 norw.

**Schnee-**  
**Schuhe**

treffen wieder Ende der  
 Woche ein und nehme  
 Bestellungen entgegen.

Preis je nach Größe  
 von M. 7,50 bis M. 13,00.

**W. von Riesen**  
**Speicherinsel,**  
**Am Wasser 10.**

**Bruno Stelter,**  
 Im Mühlendam 33.  
 Elegante  
 und modernste Ausführung  
 sämtlicher  
 Blumen-Arrangements!

Eine kleine Wohnung von  
 gleich oder später zu verm.  
 Al. Wunderberg 20.

**Aechter**  
**Aromatique**  
 ärztlich empfohlener  
**Magenliqueur,**  
 vorzüglich gegen  
**Influenza.**  
 Zu haben beim alleinigen  
 Fabrikanten  
**R. Kowalewski,**  
**Elbing,**  
**„Im Lachs“.**  
 Postfischchen, enth. 3 Drig.-  
 Flaschen, M. 4,50 franco gegen  
 Nachnahme.

**Cognac's**  
 eigener Brennerei u.  
 acht französische  
 in verschiedenen Jahrgängen und  
 Preislagen empfiehlt  
**R. Kowalewski,**  
**Elbing,**  
**„im Lachs“.**

Die  
**Weingross-**  
**handlung**  
 von  
**R. Kowalewski,**  
**Elbing,**  
**„im Lachs“,**  
 empfiehlt ihr gut fortirtes  
 Lager direkt bezogener u.  
 rein gehaltener Weine.

**Echt Russische**  
**Gummischuhe**  
 zu Fabrikpreisen bei  
**Erich Müller,** Schmiedestr.  
 Nr. 6.  
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.

  
**Echte**  
**Petersburger**  
**Gummischuhe**  
 neu eingetroffen  
 und verkaufe laut Fabrikpreisliste.  
**M. Rube Wwe.,**  
 16. Fischerstraße 16.

**Kanarienvögel**  
 herrliche, tiefstarenreiche Tag- und  
 Nachtänger, nach Gesangsleistung zu  
 9, 12, 15 u. 20 Mk. das Stück, liefert  
 auch bei Kälte überallhin mit jed. Garantie.  
**Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).**  
 Züchtereier edler Kanarien, gegründet 1864.  
 Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Beste Bezugsquelle für Uhren  
 u. Goldwaaren. Pforzheim  
 beschäftigt 12,000 Arbeiter.  
**Remontoir-Uhr No. 50**  
 garantiert gut gehend, mit  
 sehrer Rücksetzette  
 Umtausch gest. Mk. 7.  
 Catalog 10 A. \* geg. Nachnahme  
**Louis Lehrfeld, Pforzheim VI.**

**Brauschleier, 1 1/2, 2 und 3 Meter**  
 breit,  
**Gefächtschleier** in größter Auswahl,  
**Capotten** von 3 Mark an,  
**Süte,** garnirt und ungarirt, zu be-  
 deutend ermäßigten Preisen.  
**B. Reimann,** Fischerstraße  
 Nr. 41.

Die bisher nicht abgeholten  
**Loose** zur 1. Klasse 190.  
 Lotterie werden von mir jetzt anderweitig  
 verkauft.  
**Peters,**  
 Königl. Lotterie-Einnehmer

**Als Krankenpflegerin**  
 empfiehlt sich auch nach auswärts  
**H. Kobbert, Spieringstraße 5.**

**9 Meter Schneefänger**  
 sind sehr billig zu verkaufen  
**Kurze Hinterstraße 16.**

**Ein möbl. Zimmer** sogleich oder  
 zum Januar zu verm. **Alter Markt 39.**

Die bisher von dem verstorbenen  
**Geheimrath Toepfen** innegehabte Par-  
 terre-Wohnung (5 Zimmer) ist vom 1.  
 April k. S. ab anderweitig zu vermieten.  
 Näheres Fischerstraße 9.

**Ein elegant möbl. Zimmer**  
 in der Königsbergerstraße ist von so-  
 gleich, resp. 1. Januar, an eine allein-  
 stehende Dame oder einen Herrn zu ver-  
 mieten.  
 Zu erfragen in der Exped. d. Btg.

**Das Gute bricht sich Bahn!**  
 Der sich täglich erweiternde Massenumsatz in meinem Geschäft  
 ist gewiß der beste Beweis, daß die  
**Wollwaaren-Fabrik**  
 von  
**M. Ruddies**  
 für in diese Branche schlagende Artikel hier am Platze nur die ein-  
 zig bisher unübertroffen billigste Bezugsquelle in wirklich  
 gediegener Waare ist.  
 Meine colossalen Lager bieten dem geehrten Publikum eine so  
 großartige Auswahl, wie sich's selbst keine Concurrenzgeschäfte, deren  
 Leistungsfähigkeit nur in marktshreierischen Annoncen liegt, nicht träumen  
 lassen.  
**M. Ruddies,**  
**33. Fischerstrasse 33.**  
 Betrieb mit Strickmaschinen in größter Anzahl.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 292.

Elbing, den 13. Dezember.

1893.

## Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

L. h. Schmidt.

9)

Nachdruck verboten.

Der junge Bursche bejahte, und der Hauptmann setzte sich wieder neben seine Frau, welche die Lippen fest auf einander gepreßt, mit starrem Antlitze vor sich hinschaute.

„Sagtest Du nicht, Du hättest diesen — Herrn Zahn eingeladen?“ fragte sie nach einer Weile, während er gerade eifrig zur Seite spähte in eine breite Waldlichtung, in der eine Anzahl Arbeiter und Frauen vom Gutshofe mit Heuen beschäftigt waren.

„Jawohl, mein Herz.“

„Dann bitte ich Dich, lieber Albert, schreib ihm noch heute unter irgend einem Vorwande, daß wir verhindert seien, seinen Besuch anzunehmen.“ Ihre Stimme klang herb und kalt.

„Die Mühe kann ich mir sparen, denn der Mann hat meine Einladung nicht angenommen,“ bemerkte der Hauptmann, und wandte sich wieder seiner Frau zu. „Ist der Mann Dir nicht sympathisch?“

„Nein!“

Dieses „Nein!“ klang kurz und schneidend, und verwundert blickte ihr Mann auf: in einem solchen kurzen, schroffen Tone hatte er sie noch nie sprechen hören. Da er gleichzeitig eine feine Falte zwischen ihren Augen bemerkte und ihre Lippen sich fest aufeinander preßten, so vermutete er, daß Zahn sich wohl einmal eine Ungebührlichkeit gegen sie zu schulden kommen ließ. „Der Mensch war früher wohl zudringlich“ fragte er.

Johanna nickte kurz und erwiderte gleich darauf mit einem leichten Neigen des Kopfes nach links den Gruß eines Herren, dessen Tracht den Geistlichen verrieth. Der Hauptmann ließ halten und reichte dem an den Wagenschlag tretenden Pfarrer die Hand. Aber die ungeduldigen Berde zogen gleich wieder an. Sachend meinte der Hauptmann, zu seinem politischen Freunde sich umwendend: „Sie sehen, auch die da vorn gehören zur Opposition. Kommen Sie morgen Nachmittag ein Stündchen herüber, habe Ihnen viel Interessantes zu erzählen.“ Die Pferde hatten sich während-

dem schon in Trab gesetzt, und nach einigen Minuten rollte der Wagen durch das Thor des Gutshofes, wo die Frau Doctor mit klein Hannchen auf der Rampe der Freitreppe den Ankommenden ein „Willkommen“ zuwinkte.

Das Kind kreischte vor Freude, als der Hauptmann es hoch emporhob und küßte. „Du kleiner Schelm, Du, wie oft habe ich an Dich gedacht; nein, Du sollst Deinen Vater jetzt auch nicht mehr so lange entbehren.“

Mit dem lachenden, blondlockigen Kinde auf dem Arm schritt der Hauptmann ins Haus, froh, daß der Lärm und das Gewühl der Residenz hinter ihm lag. —

Johanna war von Stund an wieder die Liebende und zärtliche Hausfrau. Mit den Eigenheiten ihres Mannes genau bekannt, suchte sie alles von ihm fern zu halten, was seine gute Laune trüben konnte. Mit größter Sorgfalt überwachte sie, da er häufig über Magenbeschwerden klagte, die Zubereitung der Speisen. Allein ihre Hoffnung, daß er unter ihrer Pflege bald die verlorenen Kräfte wiedergewinnen würde, wollte nicht in Erfüllung gehen. Wiederholt hatte sie ihn aufgefordert, den Arzt zu Rathe zu ziehen, aber er hatte das jedes Mal abgelehnt. „Kind, was willst Du, ich befinde mich ganz wohl,“ pflegte er zu antworten. Er sagte aber damit die Unwahrheit. Von jeher Feind jeder Verwechslung und gewohnt, kleineren oder größeren Indispositionen seines Körpers einen festen Willen entgegen zu setzen, glaubte er nicht an eine ernstliche Erkrankung eines seiner inneren Organe. Da er durch den langen Aufenthalt in der Residenz den Verwaltungsgeschäften des Gutes etwas entfremdet worden war, so widmete er sich denselben jetzt wieder mit verdoppeltem Eifer, umso mehr, als er wußte, daß der neue Verwalter den vor etwa vier Jahren verstorbenen alten nicht ersetzte. Seine häufige Anwesenheit in Berlin erforderte überdem nicht unbedeutende pekuniäre Opfer; bereiteten ihm diese bislang auch keine Schwierigkeiten, so war doch, gegenüber der Thatsache, daß seine Besizung nicht schuldenfrei war, ein sparsames Wirtschaften durchaus nothwendig.

V.

Einige Wochen nach der Rückkunft des Gutsherrn aus Berlin saß Johanna und die Frau Doctor an einem Nachmittage in der Veranda, welche, an der Rückseite des Hauses

gelegen, mit ihrem grünen Blätterdach den Damen Schutz gegen die aus wolkenlosem Himmel niederstrahlende Sonne gewährte, während der kleine „Wildfang“ unten auf den Rasenbeeten im Garten spielte. Man hatte von hier aus einen entzückenden Ausblick auf den uralten Eichenwald im Hintergrunde des parkartigen Garten, welcher das Herrenhaus nach drei Seiten einschloß. Da, wo der Garten mit dem Wald zusammenstieß, waren noch die Reste der alten Burgmauer zu sehen; der dazu gehörige Graben war längst zugeworfen und der Platz mit mehreren dichten Tannen bepflanzt, welche breitere in das Laubwerk der alten Baumriesen hineinragten. Mehrere sauber gehaltene Wege führten aus dem mit wohlgepflegten Rasen- und Blumenbeeten gezerteten Garten unmittelbar in den Wald, zu dem die junge Frau mit dem Kinde an der Hand oft ihre Schritte lenkte.

Die Stirn Johannas war heute Nachmittag, obgleich alles um sie her grünte und blühte, in ernste Falten gelegt, und oft ließ sie die Hände, welche sie mit einer Nahrungsbereitung beschäftigten, seufzend in den Schooß fallen und starrte in die Ferne. Die anfangs lebhaft geführte Unterhaltung der Damen stockte allmählich.

„Wenn ich ihn nur dazu bewegen könnte,“ nahm die junge Frau nach einer langen Pause das Gespräch wieder auf, „daß er sich mehr Ruhe gönnte. Von früh bis spät ist er draußen, mag die Sonne auch noch so heiß brennen. Er glaubt, wenn er nicht überall mit bei der Arbeit ist, wird diese nicht recht gemacht.“

„So war er immer,“ bemerkte die ältere Dame von ihrem Strickstrumpf aufsehend. „Wir können uns wirklich noch freuen, daß er auf unser fortwährendes Drängen endlich den Arzt wegen seines Leidens befragt hat. Das ist schon viel, wenn man bedenkt, daß er von jeher nicht gut auf die Herren Doctoren zu sprechen war. An dem Arzt liegt es jetzt, ihm genaue Verhaltensmaßregeln vorzuschreiben und Sie müssen ihn zur Befolgung derselben anhalten.“

„Wenn er nur auf mich hörte, aber das thut er ja eben in diesem Falle nicht,“ meinte die junge Frau rathlos.

„Sie haben ihn ein wenig verwöhnt, meine liebe Frau Westen, und, nehmen Sie es mir nicht übel, ihm gegenüber mehr die Dienerin, als Herrscherin im Hause gespielt. Eine so reizende Frau wie Sie, bezieht allerhand Mittel, mit denen sie den Mann zum Sklaven machen kann. Zum Beispiel: Launen, kühles Abwehren von Zärtlichkeiten, Schmolzen, Thränen — probiren Sie's damit einmal, es wird sicher helfen.“

Johanna antwortete nichts auf diesen Rath, doch stimmte sie der Ansicht der erfahrenen Freundin innerlich zu. Sie sagte doch nur die Wahrheit; bislang hatte sie nur Pflichten hier im Hause gekannt. Wenn sie in diesem Falle verlangte, daß ihr in unvorsichtiger Weise gegen seine Gesundheit fehlender Mann auf ihren

wohlgemeinten Rath höre, daß er sich ihrer und des Kindes wegen mehr schonte, so war das gewiß nur eine bescheidene Forderung ihres Gatten- und Mutterrechts.

Das Dienstmädchen brachte den Kaffee, und Johanna erhob sich, um nach dem Kinde zu sehen, welches vor wenigen Minuten noch drüben bei den Tannen hinter einem Schmetterling herlief. Jetzt war es nirgend zu erblicken. Da das Dienstmädchen gleich wieder ins Haus gegangen war, so stieg sie selbst die Stufen von der Veranda in den Garten hinauf, um die Kleine, die sich sonst nicht über die Grenze des letzteren hinaus wagte, zu suchen. Die Frau Doctor beschäftigte sich unterdeß mit dem Kaffeegeschirr.

Johanna spähte suchend in die von mächtig hohen Bosketts eingesäumten Wege, ging an den Tannen entlang, welche den Garten gegen den Wald abschlossen, rief den Namen des Kindes, allein es war nirgend zu entdecken. Nun überfiel sie plötzlich eine tödtliche Angst. Wenn es in den Wald gelaufen war — und das schien der Fall zu sein — und die Richtung eines der drei Wege, welche aus dem Garten in denselben führte, verfolgt hatte, so mußte es nach etwa zweihundert Schritten an den kleinen Fluß kommen, welcher an dieser Stelle die Grenze des Gutes bildete.

Ohne sich länger mit der Durchsuchung des Gartens aufzuhalten, eilte Johanna auf dem nächsten Wege vorwärts in den Wald hinein, ängstlich den Namen des Kindes rufend und überall mit den Augen suchend, wo eine lichte Stelle des dichten Unterholzes das Auspähen gestattete. Das Kind war verschwunden.

„O Gott,“ stieß Johanna hervor, „laß mir das Kind und straf mich nicht noch härter als ich es schon bin.“ In fliegender Eile erreichte sie den Fluß, aber in dessen trübem, moorigen Wasser war auch keine Spur von dem Kinde zu entdecken. Doch — was war das? An einem in die Oberfläche des Wassers tauchenden Erlenzweig war neben dürren Grasshalmen und Schilf auch eine Anzahl frischer Martenblümchen angetrieben, welche nur von einer Kinderhand — die unglückliche Mutter konnte den Gedanken nicht ausdenken, ein Zittern lief durch ihren Körper, die Knie versagten ihr den Dienst und händertugend sank sie am Ufer nieder, mit weit-aufgerissenen Augen in den Fluß starrend, auf dessen Grunde ihr Liebling zu ruhen schien.

„Johanna, mein Herzchen, mein süßes Hännchen!“ hallte es unaufhörlich über den Fluß, und in der Stimme der Rufenden lag der rasende Schmerz einer Mutter um ihr verlorenes heißgeliebtes Kind.

Aber da plötzlich horchte die Unglückliche auf; war es das Echo des Waldes, was da soeben hinter ihr ertönte und ihr den Namen „Johanna“ zurückrief? Doch nein, das war die Stimme eines Menschen.

„Johanna!“

Wie sie in die Höhe schnellte, das war nicht die Stimme ihres Vaters.

„Johanna, hier ist Dein Kind!“

„Mein Kind, mein süßes Herz, Du lebst — o Gott wie danke ich Dir!“

Mit Ungeßüm riß die überglückliche Mutter ihr Kind aus den Armen des fremden Mannes, der mit demselben unbemerkt aus einem von Büschwerk verdeckten Seitenweg getreten und einen Moment Zeuge ihres verzweifeltsten Schmerzes gewesen war. Erst nachdem sie das Kind, welches gar nicht begierig nach dem Arm der Mutter war, weil der Fremde ihm dort hinter den Büschen auf der Bank so viele sonderbare Dinge gezeigt hatte — es mochte auch wohl Furcht vor Strafe haben — erst nachdem sie es in überschwenglicher Freude geküßt und geherzt hatte, fiel ihr Blick auf den hohen, blondbärtigen Mann. Aber statt des Dankes, entwand sich ein Schrei der Ueber- raschung aus ihrem Munde und in das eben noch freudig erregte Antlitz stieg die Röthe des Jorns und Unwillens.

Dieser plötzliche Wechsel der Empfindungen war dem Fremden an Johanna nicht entgangen; sein frisches gebräuntes Antlitz entfärbte sich und seine treuen, braunen Augen blickten ernst.

„Johanna, ich sehe, daß Du mich trotz der acht Jahre, die zwischen unserer letzten Begegnung liegen, wieder erkennst,“ begann der Fremde.

„O weiche nicht zurück, bleibe, ich verlange nichts von Dir und werde sofort wieder gehen, um Dir nie wieder vor Augen zu kommen, denn mein heißes Sehnen, Dich noch einmal wieder zu sehen, ist ja gestillt. Seit drei Tagen habe ich hier im Gehölz, in der Nähe Deines Hauses, umhergestreift, nur um Dein liebes Antlitz, wenn auch aus der Ferne, noch einmal zu sehen. Ich freue mich, daß der Zufall mich heute gerade in dem Moment hierher führte, als Deinem Kinde Gefahr drohte. Ich bitte Dich, geh' nicht so fort, höre mich nur fünf Minuten an.“

„Mein Herr, ich bin Ihnen zwar zu großem Dank verpflichtet, aber trotzdem muß ich Ihre Bitte ablehnen. Ich wüßte nicht, was Sie mir zu sagen haben könnten,“ antwortete die junge Frau, welche, sich umwendend, schnell ihre Ruhe wiedergewonnen hatte und nun gegen den Fremden eine vornehm-abweisende Haltung annahm, trotzdem das Aeußere und das Benehmen des schönen Mannes entschieden vertrauenerweckend war.

„Johanna — Du“, der Fremde unterbrach sich, da sie ihm wegen der vertraulichen Anrede einen jähen Blick aus ihren schönen Augen entgegen schleuderte und das auf den Boden gesetzte Kind, welches dem Fremden lächelnd die Arme entgegenstreckte, festig an sich zog. „Sie sind hart in Ihrem Urtheil“, vollendete er. „Jeder Verbrecher wird gehört, ehe man ihn verurtheilt, und ich will nur einen unseligen Irrthum aufklären, um in Ihren Augen wieder als ein ehrlicher Mann dazustehen. Fürchten Sie nicht, daß ich als Störenfried in

Ihrer Familie erscheinen werde. Ich bin ein ehrlicher Deutscher, ich bin ein Christ geblieben, der das zehnte Gebot respectirt. Daß ich nichts mehr zu hoffen hatte, erfuhr ich ja bald nach meiner Landung hier, und — nun ja — ich hab's ertragen müssen; ich hatte ja kein Recht mehr auf ein Glück, das ich selbst verschert habe. Nur die näheren Umstände meiner Schuld sollen und müssen Sie erfahren, Johanna.“

(Fortsetzung folgt.)

## Man nigfaltiges.

— Die Stiefel-Aristokratie in Brasilien. Die in S. Paulo erscheinende „Germania“ schreibt in ihrer sechsen- getroffenen Nummer vom 25. Oktober: „Demokratisirt hat die Republik Brasilien das Volk ganz und gar nicht. Wenn wir von den Kleiderordnungen lesen, die Ende des vorigen Jahrhunderts in Europa die Tracht für die einzelnen Stände bis aufs Haar gesetzlich ordneten, können wir uns eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren. Aber es waren das immerhin Vorschriften, die von dem Geiste ihrer Zeit getragen waren. Was soll man aber dazu sagen, wenn in einer Republik am Ende des 19. Jahrhundert eine Kleiderordnung für den Eintritt in das Postgebäude vorgeschrieben wird? In St. Paulo muß ein Jeder, der das Postgebäude betreten will, vorschriftsmäßige Stiefel anhaben. Ob die Stiefel auch blank gewischt sein müssen, konnten wir leider nicht erfahren. Der am Eingang stehende Posten ist angewiesen, jeden Barfüßler am Betreten der geheiligten Räume zu verhindern. Wenn der Arbeiter oder Handwerker es sich vielleicht einfallen lassen sollte, in die Steuer = Kasse an einem heißen Nachmittag in Hemdsärmeln eintreten zu wollen, um seine Steuern zu bezahlen, so jagt ihn der Posten wieder nach Hause, damit er erst seinen Bratenrock anziehe. Denn in Hemdsärmeln ist der Eintritt untersagt. Noch schöner ist es in Rio, wo der Barfüßige nicht einmal das Recht hat, mit anderen bestiefelten Leuten zusammen auf der Pferde- bahn zu fahren. Für ihn sind besondere Wagen bestimmt, die von Zeit zu Zeit fahren und weithin sichtbar die Aufschrift „Descalcos“ tragen. Was im aristokratischen Mittel- alter der Degen war, sind im republikanischen Brasilien anscheinend die Stiefel. Gut so, der Weg ist der richtige, er führt zweifellos zu dem Ziel der Republik, der Volksbeglückung. Unser Nachbarstaat Uruguay macht es uns in dieser Art Volksbeglückung übrigens ge- treulich nach. Wurde doch vor Kurzem in

Montevideo die Polizeibestimmung getroffen, daß beim Spielen der Nationalhymne jeder sich von seinem Sitze erheben und sein Haupt zu entblößen hat, wenn er nicht mit der heiligen Hermendad Bekanntschaft machen will. Wem fällt da nicht Gekrönten Hut auf der Stange ein? Ja, wir haben es schon herrlich weit gebracht mit unseren Republiken. Wenn sich ein südamerikanischer Bellamy fände, wer weiß, vielleicht könnte er uns erzählen, daß ums Jahr 2000 jeder Südamerikaner Abends seinen Polizisten neben sich stehen hat, der darauf Acht giebt, daß er auch regelmäßig seine Unterhosen auszieht, bevor er sich schlafen legt.“

— **Ein fideles Gefängniß.** — Wie man uns aus der Provinz Sachsen schreibt, kamen kürzlich anlässlich einer Strassammerverhandlung in Halle recht erbauliche Enthüllungen über das Leben und Treiben im Delizischer Gefängniß zu Tage. Zwei wegen Landfriedensbruches und Kupperei verurtheilte Arbeiter waren vom Gefängnißwärter als Kalfaktoren verwendet worden und hatten als solche Gelegenheit, in allen möglichen Aufbewahrungsräumen herumzustöbern. So hatten sie auf dem Boden einen Bund Schlüssel gefunden, welche zu einer Anzahl Zellentüren paßten! Mit diesen willkommenen Werkzeugen öffneten die Herren Kalfaktoren Nachts ihre Zellen, statteten anderen Genossen und auch Genossinnen regelmäßige Besuche ab. Des Weiteren wurden — mit Hilfe von dem Wärter entwendeten Kleidungsstücken — Ausflüge in die Ortschaften um Delizisch gemacht und Wirthschaften und Tanzsäle besucht! Schließlich wuchs die Unternehmungslust der „Herren“, so daß sie einen Abstecker nach Halle unternahmen! Hier schöpfe aber die wackere Polizei Verdacht und nahm die Vergnügungsreisenden fest. Damit fand die Delizischer Gefängniß-Herrlichkeit ein unerwünschtes Ende. Der arg kompromittirte Wärter des Gefängnisses schob vor Gericht Alles auf die Mängel des Anstaltbaues und seine persönliche Geschäftsüberbürdung, welche Umstände ihm auch thatsächlich zur Entlastung gereichten.

— **Ein Concert in hundert Jahren.** Im „Wiener Tagbl.“ finden wir das folgende witzige, aus dem nächsten Jahrhundert „vorgeahnte“ Musikreferat: „Herr Süßlich stellte sich dieser Tage den Kunstliebhaberinnen unserer Stadt als Concertist auf dem Forte (Anno dazumal hieß Piano-Forte) vor. Chiemals jenes Instrument, welches von öffentlich spielenden Männern mit verhältnißmäßig viel Glück behandelt wurde, ist dasselbe jetzt,

da es mehr Kraft, Ausdauer und Kühnheit verlangt, fast ausschließlich das Instrument der Frauen geworden, die bekanntlich auf ihm wahre Wunderthaten vollbringen. Herr Süßlich spielte freilich auf einem altmodischen kleinen Klavier mit  $8\frac{1}{2}$  Oktaven Umfang, wie sie zu Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Wiener Fabrikant Bösendorfer für den Gebrauch in Concertsälen baute und die er — komisch genug — mit dem Namen „Riesenklavier“ belegte. Was sind diese angeblichen „Riesenklaviere“ für jämmerliche Spinettchen gegen unsere heutigen „Damenflügel“ mit Fahrstuhl? (Wie Jedermann weiß, ist der Sitz für den Pianisten jetzt auf parallel zur Klaviatur angebracht, gut geölten Eisenstangen in der Weise befestigt, daß der Spieler vom Daß gegen den Diskant hin oder umgekehrt rutschend leicht sowohl die tiefsten als die höchsten Töne der  $15\frac{1}{2}$  Oktaven erreichen kann.) Herr Süßlich bediente sich, wie gesagt, des zierlichen alten Klavierchens, dessen zirpender Klang unseren Ansprüchen nimmer genügen kann und das mit seinen zwei (!), sage zwei Pedalen, (es fehlt das seit Jahren bei uns eingebürgerte Schutzpedal, das wir mit so viel Glück zur Verstärkung besonderer Kraftstellen benützen, ebenso als der heutzutage unerlässliche Duffspender, der bei Pianopartien die den wichtigsten in den Piecen berührten Tonarten entsprechenden Odeurs automatisch aussprüht) nur wenige bescheidene Nuancen zuläßt; er spielte etliche, der geringen Leistungsfähigkeit des Instruments adäquate leichte Stückchen des längst vergessenen Chopin und eines gewissen Liszt und fand für seine anspruchlosen Vorträge aufmunternden Beifall. Sein Anschlag ist nämlich weich, sein Vortrag dementsprechend liebenswürdig, etwas empfindsam. Weibliche Kraft mangelt ihm vollends. Auch wäre dem Concertgeber zu empfehlen, in seiner nächsten Soiree ohne Armbänder zu spielen. Das Klirren der Anhängsel stört außerordentlich.“

— **Während die Sprachvereine** den deutschen Wortschatz von fremden Elementen zu säubern suchen, schiebt sich ab und zu — wie durch eine Hintertür — ein neuer Fremdling hinein. Ein gar drollig aussehender Kauz wird jetzt in Glarus beobachtet. Er „schreibt sich“: „s Kellöretti“. Wer kann sogleich sagen, „was das zu bedeuten hat“? — Nun ganz einfach, „die Uhr“ oder richtiger „das Uehrchen!“ — Etymologie: Quelle heute est-il? das sich Glarner in ihrer Art mundrecht gemacht haben.